



**Ein Denkmal ruft um Hilfe:**  
die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, geprägt von einer skulpturalen Fassade aus Betonwaben, Fertigstellung 1968. Architekt: Rolf Gutbrod

---

# Denkmalpflege als Beitrag zur Krisenbewältigung

## Zu Geschichte und Perspektiven des Fachs (nicht nur) in Nordrhein-Westfalen

---

### 1. Denkmalpflege – verzichtbar in Krisenzeiten?

Denkmalpflegerisches Handeln scheint für viele Menschen als Halt gebender Faktor in einer Krisenzeit oder als Teil einer Strategie zur Krisenbekämpfung nicht die erste denkbare Option zu sein. Gehört die Denkmalpflege nicht vielmehr zu denjenigen Dingen, von denen sich eine Gesellschaft in einer Krisenzeit, wenn sie ihre Kräfte konzentrieren muss, trennen kann, da sie genauso wie Schauspielhäuser, Konzertsäle und Kunstmuseen nicht zum (Über-)Leben beiträgt?

Kann die Denkmalpflege unter den Umständen der krisenhaften Verknappung und Fokussierung ernsthaft eine Systemrelevanz begründen, kann sie ihre Budgetierung verteidigen, wenn harte Verteilungskämpfe insbesondere um finanzielle Ressourcen ausgetragen werden?

Zugegeben, das alles ist zu- und überspitzt gefragt. Eine Argumentation, es gehe vorrangig um das menschliche Leben, um Gesundheitsvorsorge und Kindererziehung, dann um die Wirtschaft als Grundpfeiler unserer Gesellschaft, am Ende, wenn noch Spielraum bleibt, um die Kultur – man kann sie einen kurzen Moment lang fast nachvollziehen, in gut rationalistisch erzogener Weise. Und man ruft sich doch selbst rasch zur Ordnung, um nicht einem Trugschluss, einem biologistischen Menschenbild und einer technokratischen Gesellschaftsvorstellung zu verfallen und überdies den Fehler zu

machen, das gegenwärtige politische Handeln zur Krisenbewältigung in dieser Hinsicht misszuverstehen.

Kultur gleich welchen Genres und Popularitätsgrades ist ausnahmslos kein *surplus*, sondern eine anthropologische Grundlage<sup>1</sup> und grundlegend für eine Gesellschaftsform, wie wir sie in Europa mühsam erreicht haben: freiheitlich, partizipativ und inklusiv. Solche politisch-gesellschaftlichen Attribute verbinden sich mit unserer hohen Sensibilisierung für den Wert von Geschichte, die durch Aufklärung und Säkularisierung zu einem Wert an sich geworden ist, ohne beispielsweise im Sinne einer religiösen Anciennität hinterlegt sein zu müssen. Nicht zuletzt wegen dieser Emanzipierung historischer Werte zu Werten an sich spielen auch Schutz und Pflege überkommener Materialität durch den Denkmalschutz und die Denkmalpflege eine wichtige Rolle. Beide (Teil-)Disziplinen lassen Potenziale zur Bewältigung von Krisen erkennen. Im Grunde ist diese Fähigkeit in der DNA dieser Fächer seit ihren Anfängen verankert.

## **2. Eine Erfolgsgeschichte seit über 125 Jahren**

Die Anfänge von Denkmalschutz und Denkmalpflege – im Folgenden als ‚Denkmalpflege‘ zusammengefasst – als methodisch ausgebildete Disziplinen und Institutionen haben viel mit Krisen und Verlust Erfahrungen zu tun. Die Denkmalpflege hat zudem selbst schon mehrfach bei der Bewältigung von Krisen geholfen, auch wenn die Krisen natürlich jeweils sehr unterschiedlich waren.

Eine Quelle der Denkmalpflege liegt in der Heimatschutzbewegung, die sich in Deutschland insbesondere im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts entwickelte.<sup>2</sup> Die nach dem Deutsch-Französischen Krieg und der Gründung des Deutschen Reichs 1871 einsetzende sogenannte Gründerzeit, begünstigt durch den Kapitalstrom der Reparationszahlungen, und überhaupt die damals Schlag auf Schlag um sich greifende Industrialisierung und Technisierung, legten das Fundament für ein wirtschaftliches Prosperieren, das in den folgenden Jahren grundsätzlich das Leben im Deutschen Reich und in seinen Staaten prägte.<sup>3</sup> Der Modernisierungsschub, dessen Dynamik immer rasanter wurde, betraf im letzten Viertel des

19. Jahrhunderts beispielsweise auch die Elektrifizierung und den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur. Diese Entwicklung war wesentlich für die Modernisierung der Gesellschaft. Ins Jahr 1900 zurückversetzt, würde heutigen Zeitgenossen zweifellos vieles fremdartig vorkommen, aber eben doch weit weniger fremd als es noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts gewesen wäre oder um 1875, bevor diese umfassende Technisierung der Welt einsetzte.

Die Kehrseite der Medaille ‚Modernisierung‘ waren Ausbeutung von Natur, Verbrauch von Ressourcen und Landschaft, von der Ausbeutung der Menschen ganz zu schweigen. Der an vielen Stellen Deutschlands Ende des 19. Jahrhunderts als Reaktion darauf entstehende ehrenamtliche Heimatschutz hat den gefräßigen Landschaftsverbrauch zu korrigieren versucht.<sup>4</sup> Nicht immer war dieses Engagement erfolgreich, doch es trug zur Bewusstseinsbildung und zur institutionellen Verfestigung dieser Werte bei, beispielsweise im Staat Preußen, wo 1902 das erste Landschaftsschutzgesetz in Kraft trat und 1906 die Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege begründet wurde.<sup>5</sup> Schon 1893 war mit Paul Clemen der erste Provinzialkonservator der Preußischen Rheinprovinz berufen worden, sodass die rheinische Denkmalpflege 2018 ihr 125. Jubiläum feiern konnte.

Zeugnisse der Heimatschutzbewegung sind beispielsweise die regional baukulturell unterschiedlichen Trafohäuschen, die damals als neue Funktionsbauten der um sich greifenden Elektrifizierung in der Landschaft und in den Ortsbildern auftauchten und deren zunächst betont technisches Erscheinungsbild der Umgebung fremd blieb. Die Denkmalpflege sah diese Objekte in der Umgebung historischer Bausubstanz kritisch. Dass sie heute als bereichernde Kulturlandschaftselemente wahrgenommen werden, auch wenn sie ihre ursprüngliche Funktion längst verloren haben, aus Sicht ihrer ursprünglichen Funktion also überholt und entbehrlich geworden sind,<sup>6</sup> verdankt sich auch dem Einfluss des bürgerschaftlich organisierten Heimatschutzes, der sich beispielsweise für Gestaltungsvorschriften einsetzte, die wir heute modern ‚regionale Baukultur‘ nennen würden. Die Trafohäuschen wurden von technisch erscheinenden Metallgehäusen zu veritablen Kleinarchitekturen, die oft Dachformen und Materialien ihrer jeweiligen Umgebung aufweisen. Diese

Darstellung ist stark verkürzt, doch in der Essenz lässt sich festhalten, dass aus dem Bewusstsein um die Wertigkeit von Geschichte und Schönheit der Landschaft, verbunden mit einem zunehmenden Bewusstsein für die Würde aller Lebewesen<sup>7</sup> und einen nicht unangefochtenen Primat des Menschen am Ende die Disziplinen Landschaftsschutz, Naturschutz und Denkmalschutz hervorgingen, die dann alle im Verlaufe des 20. Jahrhunderts eine bedeutende Karriere machen sollten, beispielsweise mit einer enormen theoretisch-methodischen Entfaltung der Denkmalpflege an den Hochschulen. Dass zu den Geburts Umständen dieser Disziplinen ein ausgeprägter Antimodernismus gehörte, der im 20. Jahrhundert dann aber stückweise und über die Generationen hinweg verschwunden ist, gehört zu den Pointen der Geschichte.<sup>8</sup>

Die Denkmalpflege lief bundesweit besonders seit den 1970er Jahren zur Hochform auf. Ein Stück weit war ihre von Amt und Ehrenamt getragene Kraft die Antwort auf die Baueuphorie der 1960er und 1970er Jahre. Viele großdimensionierte Projekte, die geschichtsvergessen auf Kosten historischer Stadtbilder gegangen wären, wurden dank denkmalschützerischer Interventionen am Ende gestoppt und die eben noch zum Abriss vorgesehenen Altbauten als Potentiale erkannt – sei es in Hamburg-Altona, in der Bonner Südstadt, im Frankfurter Westend oder im Münchener Lehel. Als dann in den 1980er Jahren die Epoche von Bergbau und Montanindustrie zu Ende ging, war die Denkmalpflege nicht nachtragend, erkannte auch Zechen und industrielle Großanlagen als Kulturgut, dessen flächendeckenden Abriss es nun zu verhindern galt. Der Erfolg der Facette Industriekultur für die Identität des Landes NRW, nicht nur in touristischer Sicht, gibt ihr Recht.<sup>9</sup>

Zu den Erfolgen des Fachs gehört auch der seit den 1980er Jahren zunehmende, sicher stark unter dem Einfluss der ökologischen Bewegungen stehende Einsatz für Ideale wie Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung. Da die Denkmalpflege grundsätzlich Prinzipien wie Wiederverwendung und Weiternutzung favorisiert, historische Baumaterialien weiterverwenden und nicht der Mülldeponie anheimfallen lassen will, ist sie sozusagen ein klassischer Ausdruck jener Haltung, die sich seit der Mitte der 1970er Jahre unter

dem Eindruck der *Grenzen des Wachstums* (1972)<sup>10</sup> und des ersten Ölpreisschocks (1973) herausbildete und deren mittlerweile wirksam gewordene Implementierung in breiten Bevölkerungsschichten wir derzeit erleben. Man muss sich klarmachen, dass die Protagonist\*innen dieser Haltung eine Zeitlang schlicht als ‚Spinner‘ abgetan worden waren!<sup>11</sup>

### 3. Was darf man erwarten?

Die Bekämpfung einer Virus-Pandemie kann natürlich auch die beste Denkmalpflege nicht leisten. Aber Krise ist nicht gleich Krise. Es gilt also, die Erwartungen zu klären, die man an das Fach stellen darf. Ich mache eine dreifache Relevanz des Faches aus: als Korrektiv des Denkens, als Leitplanke für das Handeln und als Ursache von Wohlgefallen, so wie das die Heimatpflege um 1900 ja letztlich in der Schönheit der Landschaftsbilder suchte. Es ist eine klassische Konstellation des *prodesse et delectare*.<sup>12</sup>

Als Korrektiv des Denkens hält Denkmalpflege beispielsweise die Erinnerung wach an geschichtliche Ereignisse, deren Vergessen oder gar Verdrängung nur allzu menschlich erscheinen mag. Das können die Orte sein, an denen zivilisatorische Katastrophen des 20. Jahrhunderts sich materialisieren, wie die Arbeits- und Konzentrationslager der NS-Zeit. Wo es nicht um unbequeme Erinnerungen geht, geht es doch oft um Erinnerungen an Überholtes, das im rasanten Lauf technisch-gedanklicher Erneuerung andernfalls dem Vergessen anheimfallen würde, wobei Vergessen ganz praktisch den Verlust von Wissen und Kenntnis bedeutet. Es ist eben nicht egal, wie sich Mühlen entwickelt haben, und es mag im Notfall sogar hilfreich sein, die Funktionsweise einer Mühle zu kennen, um sie wieder in Gang setzen zu können. Man muss sich verdeutlichen, dass in den Zeiten vor der Herausbildung der Methodik der Denkmalpflege deutlich geringere Chancen dafür bestanden, dass solche Objekte und Orte erhalten blieben.

Als Leitplanke für das Handeln will die Denkmalpflege diese Objekte nicht um ihrer selbst und um der in ihnen gespeicherten Erinnerungs- und Ermahnungswerte willen erhalten, sie will nicht

nur gelehrt sein, sondern ihre Objekte in (Neu-)Nutzung führen und halten. „Das beste Denkmal ist das genutzte Denkmal“<sup>13</sup> ist eine klassische denkmalpflegerische Maxime, die sich auch in den Denkmalschutzgesetzen der Bundesländer wiederfindet.<sup>14</sup> Dabei ist die Denkmalpflege zumeist undogmatisch, was die Nutzungen angeht, ermöglicht grundsätzlich jede Form von Umnutzung, die den historischen Anschauungswert und die Substanz des Objektes nicht verbiegt. Wohnanlagen in Klöstern, Büronutzung in Industriehallen, Werkstätten in alten Bauernhöfen: Das alles und noch viel mehr ist längst selbstverständlich.<sup>15</sup> Am Ende erweisen sich solche Mehrfachcodierungen der Objekte oft als große Bereicherung. Die Denkmalpflege hat schon oft dabei mitgewirkt, in Krisenzeiten neue Nutzungsoptionen für scheinbar unrettbar Überholtes zu finden. Seit rund 20 Jahren sind beispielsweise die sogenannten ‚nicht mehr benötigten‘ Kirchen ein Fokus denkmalpflegerischer Umnutzungsdiskussion, und das bundesweite Spektrum erfolgreicher Neu- und Wiederbelebungen solcher Räume ist eindrucksvoll.<sup>16</sup>

Als Ursache von Wohlgefallen schließlich trägt Denkmalpflege zum Erfreulichen bei, denn sie gestaltet eine Umwelt mit, die wir als ‚Heimat‘ empfinden können. Von dem etwas diffusen, gedanklich unausgegorenen Heimatschutz um 1900 und seinem Schönheitsbegriff hat sie sich methodisch emanzipiert und ermöglicht Heimat im modernen Sinne: als sozial-konnektive, partizipative Erlebnis-, Aktions- und Interaktionsräume im Nahbereich unserer Sinne.<sup>17</sup> Die Bedeutung solcher Räume lässt sich vielleicht mit dem Erlebnis- und Reiseverhalten während der Corona-Krise illustrieren, da diese uns eine Zeit lang auf uns selbst zurückgeworfen und den längst antrainierten jederzeitigen Zugang zur ganzen Welt mit erheblichen Einschränkungen verbunden hat. Die neue Entdeckung des eigenen Umfeldes, von Stadt, Stadtteil, Dorf, Siedlung, oder auch derjenigen Reiseziele, die wie Mosel, Sauerland oder Niederrhein vielleicht eher für den als spießig erachteten Urlaub früherer Generationen standen, erwies sich als wichtige Strategie, um in der Krisenzeit geistigen ‚Input‘ zu bekommen. Im Vergleich zum Schönheitsideal der Heimatschutzzeit liegt ein wichtiges Proprium der Denkmalpflege darin, mit diesen Räumen und ihren denkmalgeschützten Objekten

Bildungsangebote zu machen. Keinesfalls soll allerdings der Eindruck entstehen, es gebe eine Kluft zwischen denkmalgepflegten Erlebnisregionen und einem ‚normalen‘ Rest des Landes.

Man kann also *in summa* von der Denkmalpflege lernen, dass aus dem Erinnerungsvorrat nichts zu schnell ausgeschlossen werden sollte, weil auch bittere Erfahrungen wichtig sind und weil jede Gegenwart naturgemäß durch ihren fehlenden Abstand nicht imstande ist zu beurteilen, ob manche Erfahrungen zukünftig nicht einmal als bedeutend betrachtet werden. Sodann dass eingesetzte Ressourcen bei richtiger Weiter- oder Umnutzung eine erheblich längere Lebensdauer haben, und dass sich diese nützlichen Erwägungen oft auch noch zwanglos mit dem Lustempfinden angesichts baukultureller und landschaftlicher Schönheiten verbinden, da diese Erlebnisangebote machen und Geschichtenvorräte enthalten.

Durch die ihr eigenen kritischen Mechanismen läuft die Denkmalpflege dabei weitaus weniger Gefahr, exklusiv zu werden, als beispielsweise die mit der Denkmalpflege in enger Verbindung stehende Architektur. Im Gegenteil kann man denkmalpflegerisches Handeln als geradezu inklusiven Beitrag zum Thema Heimat beschreiben. Denkmalpflege ist anstrengend, denn sie ringt um das kulturelle Erbe, sie fordert uns methodisch-fachlich heraus, erfordert die Arbeit des Forschens, Vermittelns, immer wieder Anpassens. Die harte Arbeit der Denkmalpflege, wie sie von den Unteren Denkmalbehörden betrieben wird, von den Denkmalfachämtern der beiden Landschaftsverbände, von zahlreichen Ehrenamtlichen und vielen Freiberuflern, trägt dazu bei, den Begriff der Heimat immer wieder neu zu hinterlegen, ihn offenzuhalten für Neues und Anderes.

Die schillernde Kategorie der ‚Schönheit‘, mit der man sich leicht auf argumentatives Glatteis begibt, klammert die Denkmalpflege aus, anders beispielsweise als es Teile der zeitgenössischen Architektur tun, die von interessierten Kreisen als ‚schön‘, gelegentlich auch als ‚endlich wieder schön‘ propagiert werden. Die Denkmalpflege kann diesen Tendenzen mühelos entgegenhalten, steht für eine Fülle von Bauten, die nicht nur alte, althergebrachte, historische Bauformen als vermeintlich ‚schön‘ wiederholen, sondern den Mehrwert echter Zeitspeicherung in sich tragen, den berühmten Alterswert.<sup>18</sup> Sie

schützt nicht, was schön ist oder was jemandem gerade zufällig gefällt – wer wollte das auch definieren oder vorschreiben; bislang gingen solche Ambitionen immer schief –, sondern was Bedeutung hat und damit ein öffentliches Interesse begründen kann. Als zweifellos wichtigste Bedeutung steht im Hintergrund ein Beitrag zu unserer Freiheit: Gemeint ist die Freiheit, nicht auf eine Lesart festgelegt zu sein oder gedanklich-analytisch stehenzubleiben, sondern Freiheit zum Erkenntnisfortschritt zu haben. Darin sehe ich eine wichtige gesellschaftliche Relevanz der Denkmalpflege.

#### **4. Wie kann die Denkmalpflege das alles leisten?**

Sei es kritisch-fragend, sei es handlungsleitend, sei es unterhaltend: Für diese Aufgaben und für die Beibehaltung ihrer gesellschaftlichen Relevanz muss die Denkmalpflege stark sein, und zwar jenseits der Stärke ihrer Protagonist\*innen stark organisiert und systemisch stark implementiert. Ihre methodische Stärke zieht sie aus der Option der obligatorischen Kontroverse und des implementierten Diskurses. Damit ist ein Themenfeld angeschnitten, das in Zeiten sich verändernder Gesetzgebung brandaktuell ist. Wohin ist die Institution Denkmalpflege unterwegs?

Die Lehre von der Wandelbarkeit des Denkmalbegriffs – oder besser: von der Nichtabgeschlossenheit seiner inhaltlichen Bestimmung – ist in die Denkmalgesetze der 1970er Jahre eingeflossen, deren Reihe mit dem Gesetz für Nordrhein-Westfalen 1980 ihren Abschluss fand. Weil es an entscheidenden Stellen das angedeutete Potenzial zur Selbstverjüngung in sich trägt und damit NRW nicht auf eine bestimmte Identität einseitig festgelegt hat, ist es stets modern geblieben. So sind für Denkmäler keine Zeitgrenzen vorgeschrieben, keine Gattungen ausgeschlossen, keine Formen gefordert und keine Ästhetik festgelegt. Das öffentliche Interesse an der Erhaltung eines zeithistorischen Ausgawertes leitet die Unterschutzstellung und liefert ihre Begründung: „Denkmäler sind Sachen, Mehrheiten von Sachen oder Teile von Sachen, an deren Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse besteht.“<sup>19</sup> Damit wird für Denkmäler das gleiche öffentliche Interesse als möglich dargestellt, das wir beispielsweise einem gesunden Wald oder intakten

Straßen beimessen. Das öffentliche Interesse wird aus Bedeutungen abgeleitet, die im Denkmalschutzgesetz NRW knapp genannt – unter anderem „für die Geschichte des Menschen“, „für Städte und Siedlungen“<sup>20</sup> – und in den Kommentaren ausführlich entfaltet werden.<sup>21</sup> Aus diesen Begründungen ergeben sich Gutachten, die sich durch eine gewisse Emotionslosigkeit auszeichnen, da sie im Härtefall vor Gericht Bestand haben müssen. Denkmalwertbegründungen entspringen nicht dem Gutdünken empathischer Wissenschaftler\*innen, sondern deren analytischer Urteilskraft.

Damit dieses System funktioniert, muss die Denkmalpflege fachlich weisungsungebunden sein, sie muss allein dem fachlichen Ethos verpflichtet handeln können. Das System der Zweistufigkeit, also ein Denkmal erst erkennen, dann auf seine Verwertbarkeit prüfen, ist ein hohes Gut in NRW. Es würde aber letztlich implizit unterlaufen werden, wenn in einem geplanten neuen Denkmalschutzgesetz Belange wie Barrierefreiheit oder energetische Ertüchtigung *expressis verbis* genannt sind und der Druck auf das Objekt, sich als nutzbar beziehungsweise verwertbar zu erweisen, damit steigt. Mit dem Nutzungs-, Druck‘ sinkt freilich das Widerstandspotenzial! Zum Erfolg des Wirkens als Korrektiv gehört auch, dass um die Denkmäler im behördlichen Austausch erst gerungen werden muss. Die Interessen einer Kommune, einer unteren Denkmalbehörde, eines Eigentümers und des LVR-Denkmalfachamts können auseinanderlaufen, und die Zusammenführung ist durch das Instrument der Benehmensherstellung gesichert. Außerdem erhält im derzeit gültigen Gesetz kein Bautyp eine Sonderrolle, das heißt Kirche und Trafohäuschen sind am Ende als Denkmäler gleichwertig. Frei nach Gertrude Stein: Ein Denkmal ist ein Denkmal ist ein Denkmal.

## 5. Schluss

Die Weiterentwicklung der Disziplin Denkmalpflege aus heimat-schützerischen Anfängen zu einem Garantiefaktor für die materielle Archivierung von Erinnerungen und Bedeutungen und zu einem Beitrag für Inklusion und Diversität wird um 1900 niemand im Blick gehabt haben. Krisenzeiten als Zeiten der Besinnung helfen dabei, uns diese

Bedeutung bewusst zu machen. Die kraftvolle Pointe der Entwicklung liegt darin, dass durch Denkmalschutz und Denkmalpflege heute auch diejenigen Objekte in den Blick genommen werden, die früher als zu bekämpfende Störenfriede gebrandmarkt waren: Eisenbahn- und Stromtrassen beispielsweise, Talsperren und Trafohäuschen, Kohlegruben und Werkshallen, Hochhäuser und Großwohnsiedlungen. Das ganze Repertoire der Industriekultur mithin, das die Kulturlandschaft beispielsweise in NRW entscheidend geprägt hat und für das Land heute eine wichtige Quelle von Identifikationspotenzial darstellt. An Bedeutung und Erhaltungswürdigkeit von Industrieanlagen besteht längst kein Zweifel mehr – die industriellen Kulturdenkmäler wie die Zeche Zollverein, der Landschaftspark Duisburg-Nord oder die Industriemuseen mit ihren stattlichen Besucherzahlen legen beredtes Zeugnis davon ab, ebenso das ungebrochene Interesse der Menschen an dieser Thematik. Und die großen Wohnbauprojekte der 1960er und 1970er Jahre sowie die Hochhäuser jener Jahre als neue Dominanten in den Stadtbildern sind längst in den Inventaren und Denkmallisten angekommen.<sup>22</sup>

Als jüngere Generation der Industriekultur und Technikgeschichte müssen als nächstes beispielsweise Windkraftanlagen und eines Tages die gewaltigen Logistikzentren der Online-Versandhändler in Betracht gezogen werden. Zu deren Narrativ und Bedeutungsumfang wird dann gehören, dass sie in der von Corona verstärkten Krise des Einzelhandels profitiert haben; wahrscheinlich wird man auch den Einfamilienhausgebieten der 2000er Jahre die Denkmalfähigkeit nicht absprechen können. Und wie die Überreste nie fertig gebauter Autobahnen oder die Kühltürme längst vom Netz genommener Atomkraftwerke sind auch Corona-Impfzentren oder Schnelltest-Stationen potenzielle Denkmäler – die uns Erinnerung ermöglichen an zum Glück überholte Formen von Mobilität und Energiegewinnung oder an zum Glück überstandene Krisen.

## Anmerkungen

- 1 Vgl. zum Beispiel Eckart Liebau: *Anthropologische Grundlagen*, 2013/2004, in: *Kulturelle Bildung online*, <https://www.kubi-online.de/artikel/anthropologische-grundlagen> (besucht 28.05.2021), <https://doi.org/10.25529/92552.360> (besucht 01.07.2021); ders.: *Die Kultivierung des Alltags. Das pädagogische Interesse an Bildung, Kunst und Kultur*, Weinheim/München 1992; Max Fuchs: *Mensch und Kultur. Zu den anthropologischen Grundlagen von Kulturarbeit und Kulturpolitik*, Opladen/Wiesbaden 1999.
- 2 Vgl. dazu zum Beispiel Ingrid Scheurmann: *Konturen und Konjunkturen der Denkmalpflege. Zum Umgang mit baulichen Relikten der Vergangenheit*, Köln/Weimar/Wien 2018; Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (Hg.): *Denkmalschutz und Naturschutz. Zwei getrennte Wege?*, Bonn 2005; Andreas Knaut: *Zurück zur Natur! Die Wurzeln der Ökologiebewegung* (Supplement 1/1993 zum Jahrbuch für Naturschutz und Landschaftspflege).
- 3 Vgl. unter anderem Wolfgang Zorn (Hg.): *Handbuch der Deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 2: Das 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1976, hier besonders die Beiträge von Knut Borchardt: *Wirtschaftliches Wachstum und Wechsellagen*, S. 198–275, und Richard Tilly: *Verkehrs- und Nachrichtenwege, Handel, Geld-, Kredit- und Versicherungswesen 1850–1914*, S. 563–596; Hans-Werner Hahn: *Die industrielle Revolution in Deutschland*, München 2005; Dieter Ziegler: *Die Industrielle Revolution*, Darmstadt 2005.
- 4 Eine prägende Figur war der Komponist, Musikpädagoge und Naturschützer Ernst Rudorff (1840–1916), der 1904 den Bund Heimatschutz begründete, ein Beispiel für die damals zahlreichen Neugründungen ähnlicher Vereinigungen.
- 5 Zum Natur- und Landschaftsschutz in Preußen vgl. zum Beispiel Andreas Knaut: *Die Anfänge des staatlichen Naturschutzes: die frühe regierungsamtliche Organisation des Natur- und Landschaftsschutzes in Preußen, Bayern und Württemberg*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Sonderheft 15 (Umweltgeschichte. Umweltverträgliches Wirtschaften in historischer Perspektive), 1994, S. 143–162; Michael Wettengel: *Staat und Naturschutz 1906–1945. Zur Geschichte der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen und der Reichsstelle für Naturschutz*, in: *Historische Zeitschrift*, 257, 1993, S. 355–399.
- 6 Zu den Trafohäusern vgl. Illo-Frank Primus: *Geschichte und Gesichter der Trafostationen – 125 Jahre Trafostationen in Deutschland*, Berlin 2013. Die Popularität dieser Kulturlandschaftselemente zeigt sich zum Beispiel in einem Titel wie: Sebastian Ackermann/Maria Dehling (Hg.): *Von Turm zu Turm. Tipps und Touren rund um ein Stück Stromgeschichte*, Essen 2011.
- 7 Schutz der Tiere, ganz besonders der Vogelschutz, war ebenfalls eine wichtige Quelle der Heimatschutzbewegung.
- 8 Vgl. dazu: Edeltraud Kluebing (Hg.): *Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung*, Darmstadt 1991.
- 9 Zur touristischen Nutzung vgl. zum Beispiel: Delia Bösch: *Ruhrgebiet – Entdeckungsreise Industriekultur*, Essen 2011. Zur Geschichte vgl. zum Beispiel Ilse Brusis: *Industriedenkmale – Landmarken auf dem Weg in die Zukunft*, in: *Industriedenkmale und Geschichtskultur*, 1, 2000, S. 22–24; Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): *Schall und Rauch. Industriedenkmäler bewahren* (Dokumentation der Jahrestagung 2016 in Oberhausen), Petersberg 2017; aktueller Bildband: Walter Buschmann/Achim Bednorz: *Der Pott – Industriekultur im Ruhrgebiet*, Köln 2020. Der für das Ruhrrevier angestrebte Titel als UNESCO-Welterbe gehört ebenfalls in diesen Zusammenhang.

- 10 Im englischen Original 1972: *The Limits to Growth. A Report for the Club of Rome's Project on the Predicament of Mankind*; deutsche Ausgaben 1972 und 1973, 2011 als Nr. 100 in die ZEIT-Bibliothek der 100 Sachbücher aufgenommen.
- 11 Vgl. Udo Simonis (Hg.): *Vordenker und Vorreiter der Ökobewegung. 40 ausgewählte Porträts*, Stuttgart 2014.
- 12 Eine seit dem 18. Jahrhundert sehr populäre Formel, die auf die *Ars poetica* des Horaz (V. 333–334) zurückgeht.
- 13 Ich verdanke den ersten Kontakt mit diesem Ausspruch Frau Prof. Dr. Hiltrud Kier, der früheren Kölner Stadtkonservatorin.
- 14 Im Denkmalschutzgesetz Nordrhein-Westfalen (DSchG NRW) vom 11.03.1980 heißt es gleich eingangs, § 1 (1), Satz 1: „Denkmäler sind zu schützen, zu pflegen, sinnvoll zu nutzen und wissenschaftlich zu erforschen.“ Man beachte die Reihenfolge! Ansonsten vgl. Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hg.): *Deutsche Denkmalschutzgesetze* (Schriftenreihe des DNK, 18), Bonn 1982, sehr ausführlich zum Beispiel im Bayerischen Denkmalschutzgesetz, Teil 2, Art. 5, im Niedersächsischen Denkmalschutzgesetz, § 9; in anderen Gesetzen, wie in Baden-Württemberg, fehlt die Formulierung.
- 15 Vgl. Europäisches Haus der Stadtkultur e. V./LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland/LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen (Hg.): *Vom Nutzen des Unnutzens: Umnutzung von denkmalgeschützten Gebäuden*, Neuss 2009; Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): *Konversionen. Denkmal-Werte-Wandel* (Dokumentation der Jahrestagung 2012 in Hamburg), Hamburg 2014, mit zahlreichen Einzelbeispielen.
- 16 Vgl. Landesinitiative StadtBauKultur NRW/LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland/LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen (Hg.): *Kirchen im Wandel. Veränderte Nutzung von denkmalgeschützten Kirchen*, Düsseldorf 2010; Martin Bredenbeck: *Die Zukunft von Sakralbauten im Rheinland* (Bild-Raum-Feier. Studien zu Kirche und Kunst 10), Regensburg 2015 (zugleich Diss. Universität Bonn 2011); Rainer Fisch: *Umnutzung von Kirchengebäuden in Deutschland. Eine kritische Bestandsaufnahme*, Bonn 2008. Auch sei auf das großangelegte Erfassungsprojekt von LVR und LWL zur Erfassung sämtlicher Nachkriegskirchen in NRW und die Prüfung ihrer Denkmaleigenschaft hingewiesen, dessen Ergebnisse nun in die Umsetzung einfließen.
- 17 Vgl. dazu das Papier *Heimat – eine Positionsbestimmung* des Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU) und seiner Landesverbände, 2014 herausgegeben, online abrufbar: <https://bhu.de/position/heimat-eine-positionsbestimmung/> (besucht 28.05.2021).
- 18 Zu dem von Alois Riegl in seinem Werk *Der moderne Denkmalkultus – sein Wesen und seine Entstehung* 1903 geprägten Begriff vgl. Ernst Bacher: *Alois Riegl und die Denkmalpflege*, in: Ders. (Hg.): *Kunstwerk oder Denkmal? Alois Riegls Schriften zur Denkmalpflege*, Wien/Köln/Weimar 1995, S. 13–48.
- 19 DSchG NRW (wie Anm. 14), § 2 (1), Satz 1.
- 20 DSchG NRW (wie Anm. 14), § 2 (1), Satz 2.
- 21 Vgl. zum Beispiel Dimitrij Davydov u. a. (Hg.): *Denkmalschutzgesetz Nordrhein-Westfalen. Kommentar*, Wiesbaden 6. Aufl. 2018; Ausführungen des Verwaltungsgerichts Köln vom 25.05.2016 (Az.: 4 K 6251/15).

- 22 Eindrucksvolle Ergebnisse sind zum Beispiel das Siedlungsinventar Rheinland: Andrea Pufke (Hg.): *Siedlungen in Nordrhein-Westfalen – Rheinschiene*, 2 Bde., Petersberg 2020, die Schriftenreihe *Siedlung und Landschaft in Westfalen* des LWL, Geographische Kommission für Westfalen des LWL und das Projekt *Erfassung von städtischen Siedlungen 1945–1990* des LWL; bekannte denkmalgeschützte Hochhäuser, die starke Zeichen in den Stadtsilhouetten gesetzt haben, sind zum Beispiel das Colonia-Haus in Köln (Fertigstellung 1973), das ehemalige Mannesmann-Hochhaus (Fertigstellung 1958) und das Dreischeibenhaus (Fertigstellung 1960) in Düsseldorf sowie das Postbank-Hochhaus in Essen (Fertigstellung 1967).